Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 6 (1916)

Heft: 45

Artikel: Goldgelbe Astern

Autor: Wagner, Hans

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-644587

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 45 — 1916 | Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst | 4. November

Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern

Goldgelbe Astern

Von Hans Wagner.

Das ist ein Tag der letzten Blüten.
Goldgelbe Astern, nützt die karge Zeit!
Wacht auf, ihr Schlummernden, zu spät Erglüten:
Die Nacht ist nicht weit.

Des Frühlings Kinder kleiden sich in Seide
Und warten auf des Lebens hohes Fest.
Ihr aber wählt euch Flammen zum Geschmeide
Und laßt dem Tod den Rest.

Goldgelbe Astern, glüht an meiner Laube,
Werft euer mutig Licht zu mir herein!
Durch euer Sterben jubelt Frühlingsglaube
Und neuen Lebens Flammenschein.

Aus „Singen und Sagen". Vergl. Buchbesprechung.

Drei Leben.

Eine Novelle. Von Rudolf Trabold. 14

Es war nicht Rastenszeit, Lydia hätte noch viele Arbeiten zu erledigen gehabt, weil aber alle andern Ferien machten, wollte auch sie ihre Ferien haben, hier in ihrer stillen Ecke, wo niemand sie stören durfte. Und es war still hier hinter dem tiefgrünen Spitzenvorhang der wilden Reben. Da ließ es sich träumen. Das war die Ecke, um die der Doktor sie beneidet hatte. Wieder stand Morner vor ihrer Seele. Heute und gestern, all diese Tage, als er nicht kam, stand er vor ihr. Seinetwillen war sie allein hier zurückgeblieben, weil sie dachte, es wäre ihm dann angenehmer, in die Villa zu kommen. Sie hatte gehofft, er würde ihr einige Ferientage ganz widmen. Nun sah sie, wie gründlich falsch sie gerechnet. Aber sie konnte diesen Mann nicht aus der Seele bannen. Warum? Sie fürchtete wohl, daß der Arzt keine innige Sympathie für sie hatte, ja, daß er vielleicht feindlich ihr gegenüberstand. Aber gerade diesen Menschen hätte sie sich zum Freunde begehrt wie noch keinen andern. Das Glück der Braut Rettens steckte auch ihre Seele an. Sie beneidete das Mädchen — wie sie es beneidete. Was nützte ihr all die fürstliche Pracht, an die sie gewöhnt war von Kindheit an! Alle Menschen glaubten sie glücklich. Ach, in dieses schöne Haus, in diesen Park schloß sie ihre Sehnsucht ein. Ob ihretwillen allein je ein Mensch sie geliebt? Wirklich, sie wußte es nicht, ihre Habe blendete die Menschen alle. Längst dachte sie nicht mehr an die Ehe, die Furcht, man möchte ihre Güter, nicht aber sie selbst freien, schreckte sie von diesem Wunsche weg. Sie hatte hier sich eingenistet, um eine mit ihrer Seele harmonische Umgebung zu haben, wie die Menschen es tun, die suchen, aus diesem Leben ein Kunstwerk zu schaffen. Nun beneidete man sie — nicht genug, man verleumdete sie noch. Warum? Weil sie noch jung war und hier denen die Tore öffnete, die auch noch jung, lebensfroh, seltsam, geistvoll, schön, gut, heiter waren. — Sie hieß die hier wohnen, von denen sie glaubte, etwas lernen zu können, und denen sie dafür sich dankbar erweisen wollte. Vor bald zwei Jahren hatte sich auch ein Mann als Gast hier eingefunden, dessen genialer Geist und männliche Schönheit wirklich blendeten. Sein Trotz, sein Temperament, seine zündende Sprache waren ganz dazu angetan, ein Weib zu berücken. Seine Leidenschaft schien so ursprünglicher Natur, seine naive Herzlichkeit so echt, daß sie nicht anders konnte, als den Menschen von ganzem Herzen lieben. Fast ein Jahr lang war sie berauscht gewesen von der Liebe zu diesem seltenen Menschen. Alles, was sie bis dahin in sich verborgen, um es einmal dem zu schenken, der ihr liebenswert scheinen würde, diesen unendlich reichen Schatz schenkte sie ihm mit vollen Händen. Aber je mehr sie gab, je tausendfältiger schien das zu wachsen in ihr, von dem sie verschwendete. — Ach, noch jetzt wollte sie der Taumel er-